Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: - (1984)
Heft: 2

Artikel: Nun hat auch Basel sein Wörterbuch
Autor: Baur, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961777

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ihnen medienspezifische Sprachregelungen gestattet.
Programm-Mitarbeiter, die regelmässig am Mikrofon eingesetzt werden, müssen sich sowohl in der Mundart wie auf Hochdeutsch angemessen ausdrücken können. In begründeten Ausnahmefällen kann die Beherrschung einer Sprachform genügen.
Wer wirkungsvolle Sendungen machen will, muss die journalistischen, dramaturgischen und sprachlichen Voraussetzungen einer mediengerechten Gestaltung und Präsentation kennen.
Der Fragenkomplex «Mundart/Hochdeutsch» kann nur in diesem Zusammenhang beurteilt werden.

Zum Stellenwert von Mundart und Hochdeutsch
Verständlich formulieren kann man sowohl in Mundart wie auf Hochdeutsch.
Jeder Sachbereich lässt sich sowohl in Mundart als auch auf Hochdeutsch behandeln, wobei sich Unterschiede in der Behandlungsweise zeigen können.
Persönlichkeit kann sich in gleicher Weise in der einen wie in der andern Sprachform ausdrükken.
Wichtig für die Geltung der Mundart ist der Faktor der Identifikation. Der Deutschschweizer glaubt, in seiner Mundart mehr sich selber zu sein. Er fasst sie als vertrauter auf als das Hochdeutsch und zeigt daher mehr Bereitschaft, zu verstehen.

Zur Wahl der Sprachform
Wer für eine Sendung den Entscheid Mundart/Hochdeutsch trifft, sollte sich vor allem bewusst sein, *dass* er einen Entscheid trifft. Er sollte ihn deshalb auch begründen können.
Die Faktoren, die man bei der Wahl der Sprachform zu berücksichtigen hat, sind vielfältig und komplex. «Patentlösungen» sind oft fraglich. Individuellen, pragmatischen Entscheiden ist der Vorzug zu geben.
Folgende Faktoren beeinflussen normalerweise die Wahl der Sprachform:
– Art der Sendung (Nachrichten, Magazin, Begleitprogramm)
– Absicht und Charakter der Sendung, die man vermitteln will (Darlegung, persönliche Stellungnahme, Appell)
– Umfeld einer Sendung oder eines Sendungsausschnitts
– Verständnismöglichkeiten der angesprochenen Hörer (Alter, Bildung, soziales Umfeld)
– Sprechsituation (monologisch, dialogisch)
– Vorbereitungs- und Produktionsbedingungen (live oder Aufzeichnung; Zeitdruck bei aktuellen Sendungen)
– Sprachliches Können von Autoren und Mitwirkenden
– Wirtschaftlichkeit (Programmaustausch und -verkauf)
Informationen, die sich eindeutig nicht nur an Deutschweizer richten, sind hochdeutsch zu vermitteln.
Neben rein mundartlichen und rein hochdeutschen Sendungen gibt es gemischte, in denen der Sprachformwechsel als Gestaltungsmittel dienen kann. Dabei ist den Übergängen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.
Wo die Sprachregelung von den Konventionen abweicht, sind explizite Begründungen in der Sendung geboten.

Zur Qualität der Sprachform
Gute Sprache am Mikrofon – ob Mundart oder Hochdeutsch – ist sprechsprachlich, partnerbezogen, sachgerecht und formbewusst.
Sprachpflege soll von den individuellen Voraussetzungen der Mitarbeiter ausgehen und sich nach anerkannten und angemessenen Normen richten.
Das Hochdeutsche des Deutschschweizers ist eine Form der deutschen Standardsprache. Diese lässt im Rahmen ihrer Normen regionale Eigenheiten durchaus zu.
Auch Kleinraumdialekte haben im Programm ihren Platz, wobei der Frage der Verständlichkeit besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Nun hat auch Basel sein Wörterbuch

Zu den in rascher Reihenfolge erschienenen Wörterbüchern von Davos, Uri und Zürich hat sich nun das baseldeutsche von Rudolf Suter gesellt, das wie die beiden erstgenannten eine völlige Neuschöpfung ist. Zwar erschien schon 1879 eine erste Bestandesaufnahme von Gustav Adolf Seiler, und beliebt ist auch die nach Sachgruppen gegliederte «Baseldytsch-Sammlig» von Robert B. Christ (alias Fridolin und Glopfgaischt), die von 1947 bis 1983 fünfmal aufgelegt wurde, aber ein wirklich umfassendes, wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Lexikon des heutigen Baseldeutschen hat erst jetzt Dr. Rudolf Suter verfasst. Sein Wörterbuch tritt denn auch in Format und Aufmachung als der Bruder seiner Grammatik auf, es gehört aber im weiteren als Blutsverwandter zu den «Grammatiken und Wörterbüchern des Schweizerdeutschen» des Bundes Schwyzertütsch, als deren neunten Band es der Verlag der Christoph Merian Stiftung herausgegeben hat.
Baseldeutsch nimmt ja unter den schweizerdeutschen Mundarten eine Sonderstellung ein, denn es ist die einzige innerhalb unserer Landesgrenzen, die dem Niederalemannischen zugehört. Sie bildet eine Sprachinsel, und man

darf es als ein Wunder ansehen, dass bei einer Einwohnerschaft von 200000 Personen, unter denen die echten Basler nur noch einen kleinen Stock bilden, sich diese Stadtmundart hat erhalten können, eine eigene Literatur hervorgebracht hat und – am konsequentesten an der Fasnacht – sehr bewusst gepflegt wird.

Das Kennzeichen des Baseldeutschen ist das anlautende *k* (als *kh* gesprochen) im Gegensatz zum hochalemannischen *ch.* Der Basler sagt also *Kind, Kue, Kalb, Kaib.* Nicht allein steht er in der Nordwestecke der Schweiz mit der Erweichung von anlautenden *p* und *t: Bulver, Bappegai* und *Dier, Deelifoon, Daafele, Drummle,* und den vielen gedehnten Vokalen in Wörtern wie *Baasel, Oofe, Stuube.* Ein weiteres Charakteristikum des Baseldeutschen ist die Entrundung von *ö, ü, öi, üe,* obschon es, wie Suter selber sagt, «in den letzten Jahrzehnten ausserordentlich abgeschwächt worden ist». Es heisst also *lèsche, leetig, hipfe, iibel, Myyler* (Mäuler), *Laiffer* (Läufer).

Eine Schreibweise, an die sich der Benutzer des Buches gewöhnen muss, ist die Verwendung von *y* für ein kurzes geschlossenes *i,* während das lange *i* mit der Verdoppelung *yy* bezeichnet ist, wogegen für den offenen Laut dann *i* und *ii* ohne Akzentzeichen dienen. Im Abc steht *y* allerdings gleichwertig wie *i.* Die vielen Doppelvokale werden wie einfache eingereiht; *vòraane* steht also vor *vòòrkoo,* da das zweite *ò* nicht mitgezählt wird. Ein wichtiger Unterschied gegenüber dem Zürcher Wörterbuch findet sich bei den sogenannten trennbaren Komposita (Beispiel: abschneiden / ich schneide ab). In Zürich sind sie beim Stammwort eingeteilt, in Basel aber streng alphabetisch. So sind also etwa die folgenden Wörter unter ihrem ersten Buchstaben zu suchen: *aabehuure, dùùrmache, ùmmelitze, zueloose,* im Zürcher Buch aber unter *huure, mache, litze, lose.* Für den Benutzer haben beide Systeme ihre Vor- und Nachteile.

In einem Vortrag, den Dr. Rudolf Suter an der letzten Delegiertenversammlung des Bunds Schwyzertütsch am 11. Mai hielt, berichtete er, wie er sein Material gesammelt hat, nämlich durch Auswertung der reichen Mundartliteratur, der sprachwissenschaftlichen Werke und älterer Wörtersammlungen, durch direkte Beobachtung des Sprachgebrauchs und durch die Mithilfe anderer Mundartfreunde. Obschon er hofft, dass dieses Buch zu einer Stütze des echten Baseldeutsch werde, indem er den älteren Wortschatz stark berücksichtigt – manches Stichwort erscheint allerdings mit einem Sterbekreuz –, betrachtet er sich nicht als Mundartpapst und räumt auch der Gegenwartssprache ihr volles Recht ein. Sogar die Hösch-Sprache kommt gelegentlich zum Zug, etwa in bildstarken Wendungen wie: *«I hau der aini in Baanhoof, dass der alli Gsichtsziig entglaise.»* Wie die Autoren der anderen Wörterbücher der gleichen Reihe gibt auch Suter die Stilschicht der Wörter an, fügt Redensarten und Zitate ein, vermittelt zudem oft auch eine Datierung. So findet man bei *òòrgele* (Autoanlasser lange betätigen) «pop., Mitte 20. Jh.» oder bei *Schuggermyysli* (uniformierte Hilfspolizistin) «2. H. 20. Jh.».

Einen besonderen Hinweis verdient noch das sehr umsichtig gestaltete schriftdeutsche Register. Hier findet man etwa nach dem Stichwort «Mädchen» auch noch baseldeutsche Übersetzungen für «aufgeschossenes, dummes, eingebildetes, eitles, frauliches, junges, kleines, verzärteltes, zimperliches und im Schutzalter befindliches Mädchen», und bei «sehr» kann man unter 49 Synonymen aussuchen.

Mit diesem Wörterbuch hat Dr. Rudolf Suter seiner im Jahre 1976 ebenso sorgfältig ausgearbeiteten baseldeutschen Grammatik einen würdigen Begleiter zur Seite gestellt. *Arthur Baur*

Rudolf Suter, Baseldeutsch-Wörterbuch. 367 Seiten, Christoph Merian Verlag Basel 1984, Fr. 39.–.

Ehrungen

Die Delegiertenversammlung des Bunds Schwyzertütsch hat *Dr. Rudolf Suter* wegen seiner Verdienste um die Pflege des Baseldeutschen die Würde eines Ehrenmitgliedes verliehen.

Die Generalversammlung der Gruppe Züri des Bunds Schwyzertütsch hat *Dr. Rudolf Trüb* und seine Frau *Lily* als Ehrenmitglieder ausgezeichnet, insbesondere wegen ihrer Verdienste um das Zürichdeutsche Wörterbuch und um die Organisation der Zürichdeutsch-Kurse.

Die Frau in der schweizerdeutschen Volkssprache

Albert Bachmann hat seinerzeit als Professor an der Universität Zürich und als Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuchs mehrere Dissertationen über den Wortschatz der Volkssprache ausarbeiten lassen. Es ging vor allem um Fragen der Benennung und der Benennungsmotive, und zwar auf verschiedenen Gebieten. Eine dieser Arbeiten befasste sich mit der Benennung von Körperbautypen (kleine / grosse / magere Personen usw.); eine andere, mit dem oben genannten Titel, ging der Frage nach: Wie, mit welchen Wörtern bezeichnet das Volk die Frau nach ihrer äusseren Erscheinung, nach Charakter, Temperament und Intelligenz, nach ihrem Wirken und ihrer Stellung.